

# Geschichte der Landschaft

## Die Schwetzingener Hardt

Sybille und Uwe Heidenreich<sup>1</sup>

*Dieser Beitrag will historische Tiefenschichten der Landschaft sichtbar machen: einer Landschaft im Wandel, wie sie von der Natur und von Menschen geschaffen wurde, in der Naturgeschichte und Kulturgeschichte sich überlagern. Wenn wir reflektieren, dass »Natur« ebenso ein Begriff der Philosophiegeschichte wie der Naturwissenschaft ist, wird plausibel, dass Naturschutz auch als eine kulturelle Aufgabe verstanden werden kann.<sup>2</sup>*

### 1 Landschaft und ihre Geschichte

Die Schwetzingener Hardt, um die es hier gehen soll, umfasst ca. 3500 Hektar, wovon seit 2013 ca. 3100 Hektar als »Regionales Waldschutzgebiet und Erholungswald« ausgewiesen sind. Das Gebiet liegt zwischen Schwetzingen und Hockenheim im Naturraum Oberrheinisches Tiefland.

Durch den Wald fließt etwa in ostwestlicher Richtung der Hardtbach, der angelegt wurde – vermutlich 1559 bis 1576<sup>3</sup> –, um vor allem bei Hochwasser den Leimbach zu entlasten. Historisch betrachtet ist die Schwetzingener Hardt der nördliche Teil des größeren Waldgebietes der »Lußhardt«, die 1056 von Kaiser Heinrich III. (1017–1056) mit Bruchsal an das Bistum Speyer verschenkt wurde. Die Bestätigung der Schenkung erwähnt 1063 auch die nördliche Erweiterung. Das Gebiet ging dann an die Pfalzgrafen bei Rhein über und blieb bis zum 30-jährigen Krieg im Besitz des Kurfürsten. Danach, spätestens wohl im 18. Jahrhundert, ist in den Randbereichen das Entstehen von Gemeindewäldern anzunehmen.<sup>4</sup> 1803 ging das Gebiet durch den Reichsdeputa-

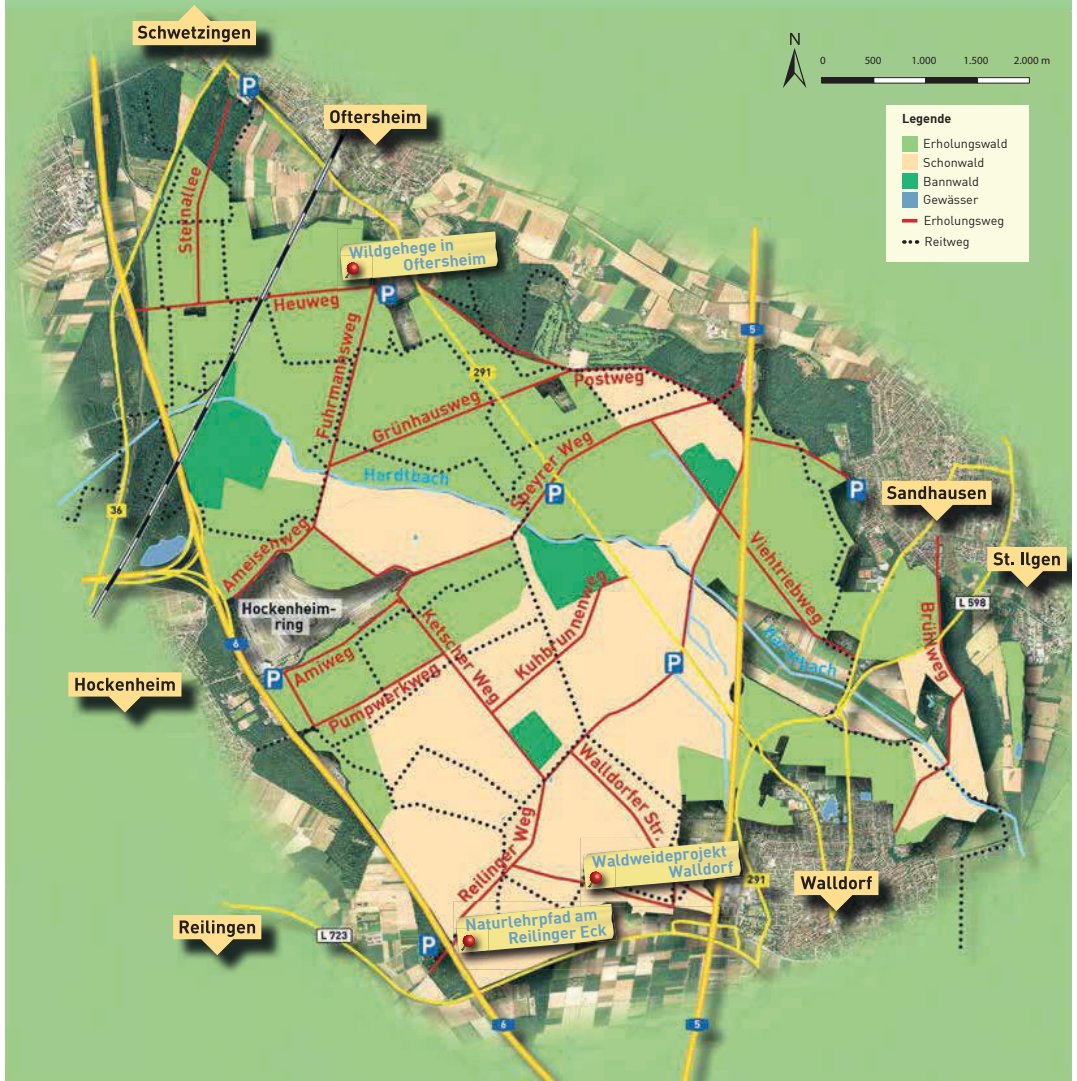
tionshauptschluss an das Großherzogtum Baden. Seit dem Ersten Weltkrieg ist der größte Teil des Waldes Staatswald (Baden), seit 1952 im Besitz des Landes Baden-Württemberg.<sup>5</sup>

Eine besondere naturhistorische Qualität bieten die Dünen- und Flugsandgebiete, die seltenen Pflanzen- und Tierarten Lebensraum geben. Es handelt sich um das größte Binnendünengebiet Baden-Württembergs.<sup>6</sup>

Die sieben Hardtgemeinden, auch Waldgemeinden genannt, sind Oftersheim, Schwetzingen, Hockenheim, Reilingen, Walldorf, Sandhausen und St. Ilgen. Sie hatten seit dem frühen Mittelalter Nutzungsrechte am damals grundherrlichen Wald der Kurfürsten von der Pfalz, an die sie ihren Naturalzins entrichteten. Die Nutzungsberechtigungen der sieben Waldgemeinden wurden u. a. in der lange Zeit maßgebenden Hardtordnung von 1785 schriftlich fixiert. Zeugnisse dieser Zeit sind die Viehbrunnen und Suhlen, die sich heute noch im Hardtwald finden lassen.

Die Waldweide war bis ins 19. Jahrhundert hinein verbreitet und wurde z. T. mangels wirtschaftlicher Alternativen bis ins 20. Jahrhundert hinein praktiziert. Menschen

# Waldschutzgebiet Schwetzingener Hardt



Karte: [www.vivaidea.de](http://www.vivaidea.de) auf Basis der Sonderkarte Waldschutzgebiete Schwetzingener Hardt, Stand 5.3.2013, Hrsg.: ForstBW Geschäftsbereich Geo (Kartengrundlage: LGL Baden-Württemberg AZ.: 2851.9-1/19)

Karte der Schwetzingener Hardt (Quelle: ForstBW, <http://www.schwetzingener-hardt.de/1387/>)



Düne am Saupfergbuckel (Foto: U. Heidenreich)

beanspruchten über viele Jahrhunderte hinweg siedlungsnaher Wälder, wie auch hier, für Bau- und Brennholz, als Weide für das Vieh, sie sammelten Reisig sowie Moos und Laub als Einstreu für die Viehställe. Auch landwirtschaftliche Kulturen wie Kartoffeln und Buchweizen wurden in Notzeiten angebaut. Die verschiedenen mehr oder weniger radikalen Nutzungen haben zu einem stetigen Wandel des Waldcharakters geführt: Die nährstoffarmen Sandstandorte der Dünen, die sich vom Ende der letzten Kaltzeit bis zur einsetzenden Bewaldung im »Boreal« entwickelt hatten, waren im Laufe der Jahrhunderte in einen Buchen-Mischwald übergegangen. Im Mittelalter entstand ein Eichen-Mittelwald von lichthem, parkartigem

Charakter. Das Entfernen von Totholz und Reisig verschlechterte die Qualität der Böden deutlich, der Verbiss junger Pflanzen und Äste durch das Vieh beeinträchtigte die Waldverjüngung, Rodungen dezimierten die Bestände. Eine Geschichte, die viele Wälder durchlaufen haben. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurden daher auch in der Hardt vermehrt die anspruchslosen und schnell wachsenden Kiefern angebaut, im Zuge verstärkter, nun ökonomisch und langfristig angelegter Waldnutzung.<sup>7</sup> Eine Zeit, in der der Begriff der Nachhaltigkeit seine Wurzeln hat. Heute versuchen Naturschutz und Forstwirtschaft, dem Wald durch Aufforsten von Buchen und anderen Laubbäumen wieder etwas von seinem Mischwaldcharakter zu-

rückzugeben. Diese Maßnahme ist auch vor dem Hintergrund des Klimawandels für die Widerstandskraft der Wälder wesentlich.<sup>8</sup>

Naturschutz und Forstwirtschaft verfolgen in der Schwetzingener Hardt gleichrangige Ziele, nämlich den Schutz der historisch gewachsenen Biotop- und Artenvielfalt, die Bewahrung von Erholungsraum in einem dicht bevölkerten Gebiet sowie die nachhaltige Holzproduktion und Weiterentwicklung der naturnahen Waldbewirtschaftung.<sup>9</sup>

## 2 Natur- und Waldschutz in der Schwetzingener Hardt

### 2.1 Zur Geschichte der Nachhaltigkeit

Landwirtschaftliche Nutzung und Waldpflege verhielten sich in historischen Zeiten durchaus nicht konfliktfrei. Im Lichte einer Geschichte der Nachhaltigkeit gehörten die Waldweide und bäuerliche Waldnutzung einer Epoche an, deren Ausklang nicht ohne Erleichterung kommentiert wurde. Bereits im 17. und 18. Jahrhundert gab es eine Krise des Waldes. Die Bestände in Europa waren bedenklich geschrumpft, aber die Ökonomie hing vom Holz ab. Der Publizist Ulrich Grober konstatiert in seiner Kulturgeschichte der Nachhaltigkeit einen bedenklichen Konflikt zwischen den Nutzungsansprüchen der Untertanen und den langfristigen Interessen des Staates und der Ökonomie an Bestand und Vermehrung der Wälder. Eine hoffnungslose Übernutzung, ja Vernichtung der Bestände hatte um sich gegriffen.<sup>10</sup> Auch für die Schwetzingener Hardt ist um 1760 eine Schädigung großer Waldteile durch Übernutzung durch die sieben Waldgemeinden belegt. Eine 1762 eigens eingesetzte Kommission sollte dazu berichten: »Vor dieser erklärten die Ge-

meinden, daß sie seit »ohnfürdenklichen Jahren«, während der vorgeschriebenen Tage das Leseholz sammeln und Stumpfen ausgraben dürften und auch das erforderliche Bauholz gegen »billigmäßigen tax« erhalten hätten. Für diesen Vorzug seien sie gehalten, [...] »die Haardbach und den Ludwigsee zu befröhnen, die Hirschäckern zu zackern, Holz Laden zu machen und überhaupt alles was in diesem Wald erforderlich in der frohnd zu versehen [...]«. Die Kommission brachte in Erfahrung, daß Einwohner der sieben Orte angeblich benötigtes Bauholz an Ausländer verkauft und somit gegen das strikte Verbot verstoßen hätten.«<sup>11</sup>

Jedoch war die bäuerliche Nutzung nur ein Rädchen im Räderwerk der Waldausbeutung. Die Reparationszahlungen nach verlorenen Kriegen, die Beanspruchung von Wäldern zur herrschaftlichen Jagd ohne Nutzungsalternativen für die Bevölkerung, der Holzfraß der Eisenbahnen und Flotten, Köhlerei, Glasbläserei und klimatische Ereignisse spielten ebenfalls eine bedeutende Rolle.

Es war diese historische Phase, als der kurfürstlich-sächsische Schöpfer des forstlichen Nachhaltigkeitsbegriffs Hans Carl von Carlowitz (1645–1714) seine »*Sylvicultura oeconomia*« (1713) veröffentlichte. Er setzt gegen den Raubbau am Wald die eiserne Regel, dass »man mit dem Holze pfleglich umgehe«.<sup>12</sup> Bereits hier deutet sich das Wortfeld der »Nachhaltigkeit« an, das Carlowitz in seiner Schrift dann auch tatsächlich betritt: Er stellt nämlich die Frage, wie es anzustellen sei, dass es eine »continuirliche beständige und nachhaltige Nutzung gebe weil es eine unentbehrliche Sache ist ohne welche das Land in seinem Esse nicht bleiben mag.«<sup>13</sup> Eine Entwicklung beginnt hier, die in der nachhaltigen Waldwirtschaft noch nicht ihren Abschluss gefunden hat.



Blühender Bärlauch im Frühjahr (Foto: U. Heidenreich)

## 2.2 Das Waldschutzgebiet »Schwetzinger Hardt«

In der Schwetzinger Hardt gibt es heute drei Schutzkategorien: Bannwald, Schonwald und Erholungswald. Die Forstwirtschaft agiert nach den Prinzipien nachhaltiger Waldbewirtschaftung. Im Bannwald greift der Mensch überhaupt nicht mehr ein. Hier kann und soll »Wildnis« heranwachsen, der »Urwald von morgen« mit allen Begleitscheinungen: umgefallenen Bäumen, Totholz, Dickicht und Unterholz, auch sogenanntem »Ungeziefer« wie dem nahezu sprichwörtlich gewordenen Borkenkäfer. Aber eben auch mit einer biologischen Vielfalt ohnegleichen und der malerischen Schönheit einer Landschaft, die man aus alten Bildern kennt und die für viele Stadtbewohner heute schon zum Mythos geworden ist. Die vier räumlich getrennten Bannwälder Franzosenbusch, Kartoffelacker, Saubusch und Plansuhl haben zusammen ca. 143 Hektar. Der Bannwald Saubusch auf Gemarkung Schwetzungen ist mit über 60 Hek-

tar der größte reine Kiefern-Bannwald Baden-Württembergs.

Im Schonwald (ca. 1288 Hektar) steht die Erhaltung, Pflege und Entwicklung bestimmter Biotoptypen im Vordergrund: Man bemüht sich um die Erhaltung offener Sandrasengesellschaften und lichter Kiefernwälder. Hier wird Natur auch geformt und gestaltet. Die Schonwaldgebiete sind weitgehend auch als Vogelschutzgebiete ausgewiesen. Im Erholungswald schließlich ist, wie der Name schon sagt, vieles auf die Be-

dürfnisse der Menschen abgestellt, wenn auch nicht ohne Rücksicht auf die Belange des Naturschutzes. Die nachhaltige Forstwirtschaft in der Schwetzinger Hardt liefert jährlich ca. 20 000 Kubikmeter Holz, einen der (wieder) zukunftssträchtigen nachwachsenden Rohstoffe. Dabei soll dem Wald maximal so viel Holz entnommen werden, wie in der gleichen Zeit nachwächst.<sup>14</sup>

Die nördliche Oberrheinebene ist in Baden-Württemberg die am stärksten vom Klimawandel betroffene Region. Die Probleme, wie sie sich bereits durch den trockenen Sommer 2015 abzeichnen, sind beträchtlich: Viele Bäume, selbst Buchen und Kiefern, erreichten in diesem Jahr die Grenzen ihrer Anpassungsfähigkeit; sie wachsen weniger und werden anfälliger für Krankheiten und Insektenbefall wie den Borkenkäfer oder den Maikäfer. Eingeschleppte Pflanzen, sogenannten Neophyten, breiten sich im wärmeren Klima massiv aus. Als für den Standort unter wärmeren klimatischen Bedingungen geeignet werden mittlerweile von der Forstverwaltung z. B.

noch die heimische Eiche eingestuft sowie die aus Nordamerika stammenden Roteichen und Douglasien, die Kiefer wird zum Problemfall. Es gibt Versuche mit dem Anbau verschiedener, nicht standortheimischer Baumarten. Mehrere Projekte wurden angestoßen, um zu klären, welche Maßnahmen den Wald in Zukunft unterstützen können.<sup>15</sup>

## 2.3 Flora und Fauna

Die Schwetzingen Hardt ist einer der 30 Hotspots der Biodiversität, die das Bundesamt für Naturschutz über ganz Deutschland hinweg ausweist. Dabei sind – je nach Umgebung – verschiedene Arten hervorzuheben: an den lichten Stellen sind es der Ziegenmelker und die Heidelerche oder der Dünen-Sandlaufkäfer, deren Lebensräume durch das Freihalten und -schlagen von Waldflächen gesichert werden sollen. Das Vorhaben läuft in Zusammenarbeit mit der Forstlichen Versuchsanstalt Freiburg, die das Verhalten der Populationen im Zuge der forstlichen Maßnahmen untersucht.<sup>16</sup> Unter den Pflanzen sind im Flugsand- und Dünenbereich zahlreiche Sandrasenbewohner zu den selten gewordenen Arten zu zählen, wie die Rundblättrige Glockenblume und der Aufrechte Ziest, die vom Aussterben bedrohte Sand-Silberscharte oder das Silbergras.<sup>17</sup>

Ganz anders sind die Feuchtbiotope besiedelt: Im Zuge der Waldweide waren zur Viehtränke und aus jagdlichen Gründen (Rot- und Schwarzwild) Suhlen angelegt worden, die zum Teil noch heute bestehen. Hier finden sich Reptilien und Amphibien, wie z. B. die Zauneidechse, die Erdkröte, der Grasfrosch, der Springfrosch, auch Klein- und Großlibellen wie die Frühe Adonislibelle im Frühling, über den Sommer und Herbst bis



Maikäfer – fast schon eine Plage?  
(Foto: U. Heidenreich)

in den November hinein die gemeine Heide-libelle oder die schöne Große Königlibelle vom Frühsommer bis in den Hochsommer. In den Suhlen selbst gibt es verschiedene Fischarten, die aber oftmals von Menschen ausgesetzt wurden, wie Goldfisch und Graskarpfen, ebenso die aus Amerika stammende Rotwangenschildkröte. Die Vogelwelt ist vielfältig vertreten, am Hardtbach gibt es den prächtigen Eisvogel, auch Graureiher, von denen der Reiherweg seinen Namen hat.<sup>18</sup>

Aber der Klimawandel hinterlässt auch Spuren: Als Neulinge aus wärmeren Zonen der Welt fühlen sich im Hardtwald die Amerikanische Kermesbeere und die Spätblühende Traubenkirsche allzu wohl. Sie wachsen schneller als die einheimischen Pflanzen und überwuchern schnell weite Flächen, beanspruchen Nährstoffe und Licht. Und lei-



Erdkröten bei der Paarung in einer der Suhlen  
(Foto: U. Heidenreich)



Frühe Adonislibelle in einem der Feuchtbioptope  
(Foto: U. Heidenreich)

der, muss man sagen, entwickelt sich der in Liedern geschätzte Maikäfer allmählich zur wirtschaftlichen Plage. Das massive Auftreten der Engerlinge in der Schwetzingener Hardt, die sich von Baumwurzeln ernähren, verursacht große Schäden in Anpflanzungen und Naturverjüngungsgebieten.<sup>19</sup> Welche Folgen der Klimawandel auf die Gestalt und Gestaltung der Landschaft langfristig haben wird, ist noch gar nicht abzusehen.

### 3 Spuren der Geschichte – historische Nutzungen

#### 3.1 Die Dünen im Hardtwald – Wiederbelebung einer historischen Landschaftsebene

Mitten in Deutschland gibt es sie: die Sanddünen, entstanden vor rund 11 000 Jahren am Ende der letzten Eiszeit. In der ursprünglich gehölzfreien, steppenartigen Landschaft konnte der Wind den Sand aus dem Schotterbett des Rheins zum Teil meterhoch auftürmen. Die schönsten und höchsten dieser Dünen liegen im Gebiet zwischen Viernheim

und Hockenheim. Dieses größte Binnendünengebiet Baden-Württembergs war bereits im 19. Jahrhundert aufgrund seines floristischen Reichtums unter Botanikern bekannt. Dennoch setzte seit dem Ende des 19. Jahrhunderts eine zunehmende Zerstörung durch Industrialisierung, Wohnungsbau, Straßenbau und Landwirtschaft ein. Das erste Naturschutzgebiet entstand mit dem NSG »Pferdstriebsdüne« in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts. Weitere folgten, wobei es unbefriedigend blieb, ohne die traditionellen Nutzungszusammenhänge, nur mittels pflegerischer Maßnahmen einen gleichsam musealen Charakter zu bewahren.<sup>20</sup>

Ein großes Naturschutzprojekt des NABU Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Kreisforstamt will überwachsene Sanddünen nun erneut zum Vorschein bringen und den anthropogenen historischen Charakter des Waldes ab dem Mittelalter wieder herstellen. Der NABU agiert hier im Zuge des Hotspot-Projektes »Oberrhein, von nass bis trocken«. Dabei wird punktuell aufgelichtet, flächenmäßig bewegen sich alle Projektansätze zusammen bei um die 7 ha Lichtstellung. ForstBW ist im Staatswald aktiv und agiert

laut Schonwaldverordnung auf ca. 260 Hektar Waldfläche, die in ein Lichtwaldkonzept integriert werden. Die Umsetzung beginnt mit Pilotprojekten 2016, in den kommenden 20 Jahren werden die Lichtwaldflächen sukzessive vergrößert.

Die freien Sandflächen bieten ganz bestimmten Tier- und Pflanzenarten Lebensraum, wie dem Sandlaufkäfer und der Sandstrohblume oder dem seltenen Ziegenmelker und der Heidelerche. Das Gebiet gewinnt damit überregionale Bedeutung für den Natur- und Artenschutz. Im »Hirschacker« bei Schwetzingen wurden 2014 durch Rodungen 2,7 Hektar offene Sandflächen geschaffen, auf dem »Saupfergbuckel« bei Walldorf wurden auf knapp einem Hektar offene Sandlebensräume frei gelegt.

Eines der Mittel, diese Flächen sowie den Charakter einer weiten, lichten, parkähnlichen Waldlandschaft zu erhalten, ist die Wiederbelebung der alten Kulturtechnik der Waldweide. Und nichts weniger hat man sich hier am Oberrhein vorgenommen: Im Rahmen des Projekts »Lebensader Oberrhein« soll eine Beweidung der wiederhergestellten Trockenflächen mit Schafen, Ziegen oder Eseln gefördert werden, um ein erneutes Überwachsen zu verhindern.<sup>21</sup>

### 3.2 Die Waldweide.

#### Welche Natur wollen wir schützen?

Das Gemälde von Lucas van Valckenborch (1535–1597) zeigt eine typische Waldweide: Schweine und Rinder tummeln sich in einem weiten, lichten Gelände. Die Bäume sind hoch und tragen schirmartige Kronen. Eichen überwiegen. Da zur historischen bäuerlichen Waldnutzung auch die Streunutzung und der Gebrauch von Unterholz und Tot-



Der äußerst seltene Ziegenmelker bei der Brut in der Schwetzingener Hardt. Das Foto gehört zu den Preisträgern 2015 des Fotowettbewerbs »Ihr Blick auf die Schwetzingener Hardt« (Foto: Thomas Fichtner, mit freundlicher Genehmigung)

holz als Brennmaterial gehörten, ist es hier so aufgeräumt. Links ein von Röhricht gesäumtes Wasser zur Viehtränke. Im Hintergrund sehen wir den Übergang in eine Kulturlandschaft mit Teich und Angler sowie der Stadt. Das Bild entlässt uns nicht ohne moralische Botschaft: Die Magd im Techtelmechtel mit ihrem Gegenüber verschüttet die Milch, die Schlange der Versuchung ringelt sich heran (zwischen den beiden Kühen). Im Hintergrund sehen wir die üblen Folgen des Alkoholgenusses in Gestalt des von seinen Begleitern gestützten Mannes. Heute ziehen wir andere Konsequenzen: Das Erscheinungsbild dieses so gar nicht wilden und düsteren Waldes geht nicht zuletzt darauf zurück, dass junge Triebe und untere Äste durch das Vieh gar nicht aufkommen können, tote Blätter, Moos und Totholz wurden von den Menschen entfernt.

Im 17. und 18. Jahrhundert war der Wald stellenweise so überweidet, dass der Baumbestand sich nicht mehr verjüngen konnte. Weite, lichte, parkähnliche Wälder entstan-





Viehweide unter Bäumen, 1573. Lucas I. van Valckenborch, um 1535–1597  
(Städel Museum, Frankfurt am Main, Bild-Nr. 21206. Foto: © Städel Museum, U. Edelmann - ARTOTHEK)

den, ästhetisch ansprechend und heute wieder attraktiv: In Teilen der Schwetzingen Hardt wird dieser Landschaftscharakter, z. T. auch aus Gründen des Artenschutzes, wieder belebt. Die Sandflächen wurden im Zeitverlauf z. T. aufgeforstet, auch würden sie ohne Pflege erneut überwachsen. Man hat sich daher entschlossen, durch menschliche Eingriffe wie Rodungen diese Flächen zu erhalten. Unter dem Motto »Mut zur Lücke« werden trockene Lebensräume entwickelt, auch die Waldweide zur Pflege von Waldlandschaften steht auf dem Programm, so etwa im Schonwald »Reilinger Eck«, wo Ziegen und Schafe eingesetzt werden, um Problempflanzen zurückzudrängen und die spezifischen

Biotope der offenen Kiefern-Sandflächen zu reaktivieren.<sup>22</sup>

Für manchen paradox und auch nicht unwidersprochen in der Bevölkerung geblieben ist der Befund, dass hier Waldbestände – also gewachsene Natursituationen – beseitigt werden, um andere Naturverhältnisse mit menschlicher Hilfe wieder herzustellen. Es stellt sich die Frage, welchen historischen Zustand einer Landschaft wir eigentlich wieder herstellen bzw. bewahren wollen? Ist der Rückgriff auf historische Praktiken grundsätzlich positiver zu bewerten als andere Optionen? Welche Natur wollen wir eigentlich schützen? Ist das Ideal einer ursprünglichen Natur tatsächlich maßgeblich? Wie alle Ideale grenzt auch die-

ses manchmal an Dogmatismus. In der europäischen Kulturlandschaft gibt es kaum noch Räume, die als unberührt und ursprünglich gelten können. Wir haben keine »reine« Wildnis mehr. Die Pflege einer vielfältigen und artreichen Kulturlandschaft ist demgegenüber eine Aufgabe, die einem historischen wie auch ökologischen Bewusstsein in gleicher Weise gerecht werden kann.

### 3.3 Kiefernharzgewinnung

Wie geheimnisvolle Zeichen zieren Kerbenmuster immer noch zahlreiche Kiefern im Hardtwald. Eine weitere Form historischer Waldnutzung hat hier ihre Spuren hinterlassen. Die Stämme weisen noch heute die typischen Muster der Harzgewinnung auf. Fischgrätenförmig angelegte Schnittrillen führten das flüssige Harz in ein darunter hängendes Töpfchen. Die V-förmigen Rille, sogenannten Lachten, wurden mittels eines Reißseisens angebracht. Sie münden in eine senkrechte Rinne, über die der »Rohbalsam« oder »Terpentinbalsam« in das Auffanggefäß geleitet wurde. Ein Baum konnte pro Jahr bis zu 4 Kilogramm Harz liefern. Das an ätherischen Ölen reiche Naturmaterial mit seinen Hauptbestandteilen Terpentin und Kolophonium wurde und wird in der Pharmazie und Kosmetika-Herstellung sowie für Farben und Lacke verwendet. Auch in der Rüstungsindustrie spielte es im Ersten und Zweiten Weltkrieg eine bedeutende Rolle.

Seit dem Mittelalter als zu den ältesten Waldgewerben ge-

hörig belegt, wird für die Schwetzingener Hardt eine Harzgewinnung erst ab dem 19. Jahrhundert angenommen, die bis etwa 1950 betrieben wurde. Generell führend in dieser Branche war jedoch mit dem Ziel der Rohstoffautarkie die DDR, vor allem in der Nachkriegszeit. Im Osten Deutschlands gibt es daher immer noch zahlreiche jüngere Zeugnisse dieser Kulturtechnik. Ab den 90er Jahren des 20. Jhs. ging die Kiefernharzgewinnung überall in Deutschland zurück. Sie war unrentabel geworden; die überwiegend manuelle Tätigkeit konnte der Konkurrenz aus Ländern mit niedrigerem Lohnniveau sowie den synthetischen Harzen nicht mehr standhalten.<sup>23</sup> Wir mögen diesen Wandel bedauern als Verlust einer einheimischen Arbeits- und Kulturtechnik oder im Zeichen des Waldschutzes begrüßen.

### 3.4 Aus der Geschichte der Jagd

Park und Wald gehen ineinander über. An der Sternallee im Norden der Schwetzingener Hardt ist noch der Jagdstern erkennbar, der für Par-



Kiefer mit Lachten in der Schwetzingener Hardt, am »Saupfergbuckel«. Dahinter eine freigelegte Fläche aus dem Programm »Mut zur Lücke« (Foto: S. + U. Heidenreich, 2015)



Stehende Skulptur, Günter Braun, Vanitas-Projekt (2011). Skulpturen, die der Natur überlassen werden. (Foto: Günter Braun, Quelle: [www.bildhauer-braun.de/vprojekt2011\\_01.html](http://www.bildhauer-braun.de/vprojekt2011_01.html))

forcejagden im kurfürstlichen Jagdrevier angelegt worden war. Der Gartenbaudirektor Nicolas de Pigages hatte dann 1762 das Wald- und Jagdgebiet mittels einer Allee mit dem Schlossgarten verbunden. Ab 1770 wurde das Gebiet um die Sternallee zum Wildpark ausgebaut und eingefasst. Kostspielige und aufwändig inszenierte sogenannte »eingestellte Jagden« sind aus dem 18. Jahrhundert bekannt, bei denen Hunderte von Tieren vor höfischem Publikum den Flinten des jagdlustigen Adels entgegengetrieben wurden. Die Bauern der Hardtgemeinden hatten verschiedene Dienste als Jagdfron zu leisten.

In jüngster Zeit gelang es, ein weiteres Zeitzeugnis dieser Epoche dem Vergessen zu entziehen: Im Frühling 2013 hatte ein Sturmschaden in der Grube eines entwurzelt Baumes Mauerreste aufgedeckt, die sich der Ruine des »Schönhauses« zuordnen lassen. Das Gebäude zählte zu mehreren im Gebiet belegten Jagdhäuser und jagdlichen Einrichtungen; die Phase der Hauptnutzung lässt sich in etwa dem Zeitraum zwischen Pfalzgraf Ludwig V. (1508–1544) und Friedrich III. (1559–1576) zuordnen. »Mit dem Schönhaus ist erstmals das Beispiel eines vergleichsweise frühen Jagdhauses des kurpfälzischen Fürstenhofs erfasst, wie es als Funktionstypus seit dem fortgeschrittenen 15. Jahrhundert vor allem im vorbildgebenden Umfeld der burgundischen und habsburgischen Residenzen erscheint.« Die Nutzungsmöglichkeiten reichten von Fischfang und Wasserjagd bis zur Hauptjagd, mit der dahinterliegenden Düne stand dem Publikum die geeignete Aussichtstribüne zur Verfügung. Weiterreichende Forschungspotenziale, die der denk-



Die Figur aus dem Vanitas-Projekt von Günter Braun liegt nun – 2015 – am Boden, der Natur und der Zeit ausgesetzt (Foto: U. Heidenreich)

malschützerischen Aufmerksamkeit bedürfen, lassen sich aus diesem bedeutenden Fund ableiten.<sup>24</sup>

## 4 Vergänglichkeit – Wandel: Das Vanitas-Projekt

Der Jagdstern und die Sternallee in der Schwetzinger Hardt lenken den Blick zurück auf die fürstliche Jagd. Sie sind lesbare Zeichen, die eine vergangene Epoche wachrufen. Auch die Gegenwart setzt ihre Zeichen: Der Eppelheimer Künstler Günter Braun realisierte hier 2011 eine Kunstinstallation, das »Vanitas-Projekt«. Fünf Holzskulpturen aus Lindenholz, entstanden aus Holzabfällen des Schwetzinger Schlossgartens, wurden hier aufgestellt und sind nun dem Wandel aller Dinge, dem Verfall oder der Rückkehr in die Natur anheimgegeben. Der Prozess von Wachstum des Holzes, Abbau, künstlerischer Gestaltung und erneutem Verfall ist hier ebenso maßgeblich wie das dingliche Kunstwerk. Ein mutiger Ansatz, der zu denken gibt.

Der Blick auf die vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten des Waldes zeigt, wie sich zeichenhaft die unterschiedlichen historischen Ebenen im Landschaftsbild niederschlagen. Wir können diese Zeichen lesen und damit ihren Sinn rekonstruieren. Ergebnis ist eine unentmischbare Durchdringung von kulturellem Gestalten und natürlichem Wachstum, die dem Ideal einer »reinen Natur« den Gedanken des verantwortlich gestalteten Wandels gegenüberstellt.

### Vertiefende Literatur

Ernst Brauch: Hockenheim. Stadt im Auf- und Umbruch. Hockenheim 1965.

Karl Frei: Oftersheim. Streifzüge durch die Geschichte eines kurpfälzischen Dorfes. Oftersheim 1989.

Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau Baden-Württemberg: Bodenkarte von Baden-Württemberg 1:25 000, 6617 Schwetzingen. Karte und Erläuterungen, Freiburg i. Br. 2003.

Landessammlungen für Naturkunde Karlsruhe (Hg.), Georg Philippi: Erläuterungen zur vegetationskundlichen Karte 1:25 000, Blatt 6617 Schwetzingen, Stuttgart 1972.

Peter Poschold: Geschichte der Kulturlandschaft. Stuttgart 2015.

### Anmerkungen

- 1 Für die freundliche Unterstützung bei der Recherche, aufschlussreiche Hinweise und Anmerkungen danken wir Dr. Matthias Rupp und Sebastian Eick sowie Andreas Diebold und dem Künstler Günter Braun.
- 2 Vgl. Reinhardt Piechocki: Landschaft. Heimat. Wildnis. Schutz der Natur – aber welcher und warum? München 2010.
- 3 Franz Volk: Oftersheim. Ein Dorf und seine Geschichte. Mannheim 1968, S. 68.
- 4 Hubert Geiger: Die Entwicklung des Waldeigentums, der Waldnutzung und der Waldbewirtschaftung in der Schwetzinger Hardt sowie ihre heutige Bedeutung als Naherholungsgebiet. Ein Beitrag zur regionalen Forstgeschichte. Diplomarbeit Institut für Forstpolitik und Raumordnung, Arbeitsbereich Forstgeschichte der Universität Freiburg i. Br., Freiburg i. Breisgau 1983.
- 5 Sebastian Eick: Vom kurfürstlichen Forst zum Waldgebiet für alle. Geschichte der »Schwetzinger Hardt«, 2014. Quelle: [www.schwetzinger-hardt.de/fileadmin/schwetzinger\\_hardt/dokumente/Eick\\_Schwetzinger\\_Hardt\\_Geschichte\\_kro.pdf](http://www.schwetzinger-hardt.de/fileadmin/schwetzinger_hardt/dokumente/Eick_Schwetzinger_Hardt_Geschichte_kro.pdf), abgerufen 3.1. 2016; Walter Koch: Die Schwetzinger Hardt. Die sieben Hardtgemeinden und die Renovationskarte der »Haard« aus dem Jahre 1782, in: Badische Heimat Heft 1, 1986, S. 113 ff.
- 6 LUBW (Hrsg.), Ulrike Rohde u. a.: Die Sandhausener Dünen, Karlsruhe 1994; Umweltministerium Baden-Württemberg(Hrsg.), LUBW, Thomas Breuning, Gabriele Thielmann: Binnendünen und Sandrasen. Stuttgart o. J.
- 7 ForstBW, Schwetzinger Hardt/Geschichte; Quelle: <http://www.schwetzinger-hardt.de/1474/>,

- abgerufen 3.1.2016. Vgl. auch Geiger (1983); Volk (1968); Eick (2014); Karl-Heinz Söhner, FOAR a. D., in: Mitteilungsblatt Gemeinde Oftersheim, 47. Jg., Nr. 24, 15. Juni 2007, S. 2 ff.; Bernhard Schmecher: 700 Jahre Reilingen. Chronik einer Gemeinde in Nordbaden, Reilingen 1986; Georg Philippi: Die Kiefernwälder der Schwetzingen Hardt (nordbadische Oberrheinebene), in: Veröffentlichungen der Landesstelle für Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg, Heft 38, Ludwigsburg 1970, S. 46 ff.
- 8 ForstBW (Hg.): Richtlinie landesweiter Waldentwicklungstypen, Stuttgart 2014.
- 9 Quelle: ForstBW, [www.schwetzingen-hardt.de/1387/](http://www.schwetzingen-hardt.de/1387/), abgerufen 30.12. 2015.
- 10 Ulrich Grober: Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. München 2013, S. 101 ff.
- 11 Geiger (1983), S. 32.
- 12 Zitiert nach Grober (2013), S. 115.
- 13 Zitiert nach Grober (2013), S. 117.
- 14 Vgl. [www.schwetzingen-hardt.de](http://www.schwetzingen-hardt.de).
- 15 Dieter Münch: Pressemitteilung »Trockener Sommer 2015 bereitet Förstern Sorge«, 2015; Quelle: [www.rhein-neckar-kreis.de/site/Rhein-Neckar-Kreis/node/1754288/Lde?QUERYSTRING=trockener 20sommer](http://www.rhein-neckar-kreis.de/site/Rhein-Neckar-Kreis/node/1754288/Lde?QUERYSTRING=trockener%20sommer), abgerufen 5.12. 2015.
- 16 [www.schwetzingen-hardt.de/1458/](http://www.schwetzingen-hardt.de/1458/). Siehe Projekt »Lebensader Oberrhein – Naturvielfalt von nass bis trocken«, Projektgebiete in Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und Hessen, NABU Rheinland-Pfalz, NABU Baden-Württemberg und NABU Hessen, Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit, Bundesamt für Naturschutz. Quelle: [www.lebensader-oberrhein.de/](http://www.lebensader-oberrhein.de/), abgerufen 5.12.2015.
- 17 LUBW: NSG Sandhausener Dünen; Quelle: [www.themenpark-umwelt.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/8316/?path=4422;6350;6706](http://www.themenpark-umwelt.baden-wuerttemberg.de/servlet/is/8316/?path=4422;6350;6706), abgerufen 6.12.2015.
- 18 Eigene Untersuchungen sowie Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt Baden-Württemberg (FVA): Waldbiotopkartierung Baden-Württemberg. Kartierhandbuch, 7. Auflage Freiburg 2010. Siehe auch »Waldgeheimnisse und eine literarische Entdeckung«, Schwetzingen Zeitung v. 20. Mai 2010, S. 17.
- 19 Münch (2015).
- 20 Vgl. Umweltministerium Baden-Württemberg (Hrsg.), LUBW, Thomas Breuning, Gabriele Thielmann: Binnendünen und Sandrasen, Stuttgart o. J.; Wulfard Winterhoff: Die Pflanzenwelt der Sandhäuser Düne. In: Heimatbuch der Gemeinde Sandhausen, Heidelberg 1986, S. 23 ff.; Hans Horn: Die Tierwelt der Naturschutzgebiete, ebenda S. 43 ff.
- 21 Vgl. NABU: Lebensader Oberrhein – Naturvielfalt von nass bis trocken/Projekt/Trockenlebensräume, Quelle: [www. http://www.lebensader-oberrhein.de/trockenlebensraeume.html](http://www.lebensader-oberrhein.de/trockenlebensraeume.html), abgerufen 3.1. 2016.
- 22 Vgl. Thomas Dieterle: Waldweide im Schonwald Reilingen Eck (2006); Quelle: [http://www.vfs-freiburg.de/html/seiten/projekte.phtml?nav=74&lang=de&info\\_type=4&status=5&news=52](http://www.vfs-freiburg.de/html/seiten/projekte.phtml?nav=74&lang=de&info_type=4&status=5&news=52), abgerufen 8.12.2015.
- 23 Vgl. Norbert Lagoni: Kiefern für Pharmazie und Kosmetik. In: Beiträge zur Waldkiefer. Berichte der Bayerischen Landesanstalt für Wald- und Forstwirtschaft (LWF) 2007, S. 73 ff.; Gerhard Stephan: Die Gewinnung des Harzes der Kiefer (*Pinus silvestris*), 3. Auflage, Remagen-Oberwinter 2012; Geiger (1983).
- 24 Achim Wendt, Folke Damminger: Ein kurfürstliches Jagdhaus im Lußhardt bei Hockenheim – Zur Entdeckung, Dokumentation und Sicherung eines archäologischen Kulturdenkmals. In: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2014, Stuttgart 2015.



Anschrift der  
Autoren:  
Dr. Sybille und  
Uwe Heidenreich  
Tiefer Weg 2  
68766 Hockenheim  
E-Mail:  
[bfuhr@t-online.de](mailto:bfuhr@t-online.de)